



Der Mischlingsrüde Jacky (links) und die Elo-Hündin Zoe sind ausgebildete Therapiehunde.

Fotos (6): gul

Jacky und Zoe – zwei kleine Hunde mit großen Fähigkeiten

Die Elo-Hündin Zoe und der Mischlingsrüde Jacky sind keine gewöhnlichen Hunde. Sie haben eine Ausbildung, die es ihnen ermöglicht, Menschen mit Beeinträchtigungen zu helfen. Die OÖNachrichten haben die beiden einen Vormittag begleitet und ihnen bei ihrer Arbeit „auf die Pfoten“ geschaut.

VON ULRIKE GRIESSL

Jeden zweiten Dienstag ist die Aufregung bei den Kindern der Sonderschule Micheldorf groß, denn sie erwarten besonderen Besuch. Die Therapiehündin Zoe kommt mit Silvia Sturmberger, einer geprüften Therapiehundeführerin, in die Klasse. An diesem Tag ist kein normaler Unterricht angesagt. Aufgabe der kleinen Hündin mit dem kuscheligen, weiß-braunen Fell ist es, mit den Schülern zu spielen und dabei auf ihre körperlichen und emotionalen Bedürfnisse einzugehen.

„Jedes einzelne Kind wird dabei auf ganz individuelle Weise gefördert, denn Zoe ist darauf trainiert, auf die Handikaps unserer Klienten einzugehen“, erläutert Sturmberger. Durch das Verhalten der Hündin bekäme sie, als Therapiehundeführerin, klare Hinweise, in welcher Hinsicht Förder-

möglichkeiten bei den Kindern bestehen.

So hat zum Beispiel der achtjährige Manuel von Zoe gelernt, dass man sanft mit Tieren umgehen muss. Nur dann sind sie bereit, Befehle auszuführen. „In weiterer Folge hoffe ich, dass auch Manuel lernen wird, auf andere zu hören, wenn sie ihn um etwas bitten“, sagt der Sonderschulpädagoge David Binder. Damit würde Zoe etwas schaffen, das sämtlichen Menschen im Umfeld des Buben bisher unmöglich war.

Hündin regt zur Bewegung an

Einen ganz anderen Effekt der Hundetherapie erwartet sich der Lehrer für den sechsjährigen Daniel, der an einer schweren spastischen Lähmung leidet. „Zoe soll ihn dazu animieren, sich selbst zu bewegen“, sagt Binder. Erste Erfolge seien in den vergangenen Therapiestunden deutlich zu sehen gewesen. Und auch beim Besuch der OÖNachrichten wird die Wirkung deutlich, die Zoe auf den Buben hat. Der sonst eher teilnahmslos wirkende Daniel dreht sich auf seiner Matratze zu der Hündin, als diese seine Hand sanft mit der Schnauze berührt. „Ich bin sicher, dass wir in den nächs-

ten Therapiestunden noch viel mehr erreichen können“, sagt Sturmberger.

Zu ungeahnten Fortschritten konnte auch der Mischlingsrüde Jacky dem 50-jährigen Michael M. verhelfen, der nach einem Schädel-Hirn-Trauma und einem Schlaganfall fünf Jahre lang an den Rollstuhl gefesselt war. „Durch die Therapie mit Jacky hat M. wieder gehen gelernt und kann seine zuvor völlig verkrampft-

ten Finger wieder bewegen“, erzählt Sturmberger. Und das, obwohl M. von Medizinern als „austherapiert“ bezeichnet worden war. Durch Lecken der verkrampften Finger und die Animation des Hundes, sich zu bewegen, habe der 50-Jährige diese Fähigkeiten wieder zurückerlangt.

Info: Die tiergetragene Therapie des Vereins TAT (Tiere als Therapie) freut sich über Spenden auf folgendes Konto: BLZ 15132, Kontonummer: 981060742



„Ich sehe am Verhalten des Hundes, wo der Klient Förderbedarf hat. Die Therapie besteht aus einer Wechselbeziehung zwischen Hund, Klient und Hundeführer.“

SILVIA STURMBERGER
Therapiehundetrainerin



„Unsere Schüler machen durch die Therapiehunde von Frau Sturmberger unglaubliche Fortschritte, die auf anderem Weg wohl kaum möglich wären.“

DAVID BINDER
Sonderschulpädagoge



Die Therapiehündin Zoe animiert Daniel zur Bewegung.

Hunde sind besonders gute Therapeuten

„Die wichtigste Eigenschaft, die ein Hund für die tiergetragene Therapie mitbringen muss, ist der so genannte Aufforderungscharakter“, sagt die Therapiehundetrainerin Silvia Sturmberger. Das bedeutet, dass er Klienten von sich aus animiert, die Therapie mitzumachen. Grundsätzlich eignen sich Hunde laut Sturmberger besonders gut als Therapeuten für Menschen, weil sie keine Anforderungen stellen und keine Erwartungen haben. „Sie akzeptieren Menschen ohne Vorurteile, sie schenken den Menschen Vertrauen und sind

auch selbst vertrauenswürdig“, sagt die Inzersdorferin. Zudem würden Hunde Nähe, Sicherheit und Geborgenheit vermitteln und sensibel auf Stimmungen und Gefühle reagieren. Therapiehunde müssen eine fundierte Ausbildung haben, bevor sie eingesetzt werden. Das unterscheidet sie von Besuchshunden. Für beide Einsatzbereiche müssen die Tiere ein freundliches Wesen haben, menschenbezogen, gut sozialisiert und gehorsam sein. Wichtig ist außerdem eine hohe Toleranzschwelle und eine überdurchschnittliche Belastbarkeit.



Durch den Rücken Jacky lernte M. wieder gehen.